

St. Jakobikirche, Göttingen Ehre und Friede (Christnacht.2020)

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und des Herrn Engel trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Vor einer Woche, am 17. Dezember jährte sich zum 250. Mal der Taufstag von *Ludwig van Beethoven*. Man vermutet darum, er sei am 16. Dezember 1770 geboren. Sein Opus 123, die *Missa solemnis* ist zuletzt im Februar 2019 in dieser Kirche erklingen. Diese Vertonung des überlieferten Messe-Textes ist recht eigenwillig – ein echter *Beethoven* eben. Die Proportionen wirken zuweilen etwas unausgeglichen. So ist es auch im letzten Satz, dem *Agnus dei*. Zweimal wird Christus als das Lamm Gottes angerufen und um Erbarmen gebeten: *Miserere nobis*. Die dritte Anrufung mündet in die Bitte um Frieden: *Dona nobis pacem*. Auf diese letzte Bitte verwendet *Beethoven* 340 Takte, das sind mehr als drei Viertel des ganzen Satzes. Hier lag ihm etwas am Herzen und er hat es in der Partitur auch ausdrücklich vermerkt. Er nennt es die *Bitte um innern und äussern Frieden*.

Innerer und äußerer Frieden – wer sehnt sich nicht danach? Wohl so manch einer ist heute hierhergekommen, um wenigstens etwas von solchem Frieden zu finden, um Abstand zu gewinnen von einer bedrängenden Welt in einer aufregenden und aufreibenden Zeit. Innerer und äußerer Frieden – das ist es doch was die Welt, was jede Seele so dringend nötig hat. So ist es heute, so war es vor 200 Jahren, als *Ludwig van Beethoven* die *Missa solemnis* komponierte, so war es vor 2000 Jahren, als der auf Erden lebte, dessen Geburt wir heute feiern. Von solchem Frieden singen in der Erzählung des Lukasevangeliums die Engel auf den Feldern von Bethlehem: *Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens*. Von diesem

Frieden singt und kündet die Christenheit seit 2000 Jahren bis heute.

Doch die Botschaft wäre wohl falsch verstanden, wenn wir meinen wollten, dass wir uns in eine freud- und friedevolle Idylle zurückziehen könnten, um die Welt mit ihren Bedrängnissen außen vor zu lassen. Das wäre nur ein scheinbares Glück. Warum uns mit der Weihnachtsbotschaft gleichwohl Friede und große Freude verheißen ist und wie das möglich ist angesichts einer bedrängenden Welt, ist im Lobgesang der Engel konzentriert ausgesagt: *Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens*.

Damit wird ja nicht einfach von der Ehre für Gott auf der einen und von dem Frieden auf Erden auf der anderen Seite gesprochen, als hätte beide nicht viel miteinander zu tun. Ich bin überzeugt, dass zwischen beiden ein enger Zusammenhang besteht. Das eine bewirkt das andere und ist ohne dieses nicht möglich. Solange Unfrieden auf Erden ist, solange leidet auch die Ehre Gottes. Und ohne Gott die Ehre zu erweisen, gibt es auch keinen wahren Frieden. Doch was ist damit gemeint? Wie erweisen wir Gott die Ehre? Und wie stiftet das den wahren Frieden?

Ich erweise jemandem Ehre, indem ich ihn als den gelten lasse, der er ist, indem ich anerkenne, dass er ist, was ich nicht bin. Das gilt zwischen Menschen, und das gilt auch im Verhältnis zu Gott. Wir erweisen Gott die Ehre, indem wir ihn als Gott erkennen – und akzeptieren, dass wir nicht Gott, sondern seine Geschöpfe sind. Wir verdanken uns nicht uns selbst. Wir haben unser Leben nicht in Hand. Unsere Möglichkeiten sind begrenzt. Doch es fällt uns schwer, uns damit abzufinden. Wir wollen diese Grenze überwinden, wollen Kontrolle über unser Leben haben und möglichst viel herausholen. Doch damit richten wir neben manchem Nutzen auch sehr viel Schaden an und bringen Rastlosigkeit und Unfrieden in unser Leben und unsere Welt.

Zur Ruhe kommen wir erst, wenn wir bereit sind, unser Menschsein anzunehmen, zu unserer Sehnsucht, unserer Ruhelosigkeit und unserer Begrenztheit zu stehen und Gott als den einzigen und wahren Herrn über Leben und Tod anzuerkennen. Das klingt jetzt recht herb, und vielleicht mag sich mancher nicht gleich darauf einlassen. Doch so viel sei schon einmal gesagt: Wenn diese Schwelle erst

einmal überschritten ist, verändert sich eigentlich alles. Wir gewinnen einen neuen Blick auf unser Leben, unser Tun und Lassen. Wir erkennen besser, was wirklich wichtig ist. Wir werden gelassener. Und wir können unseren Mitmenschen viel entspannter und friedlicher begegnen. Ja, indem wir Gott die Ehre geben, kommen wir zu dem inneren und äußeren Frieden, nach dem wir uns so sehr sehnen.

Allerdings ist über den Zusammenhang zwischen der Ehre Gottes und dem Frieden auf Erden damit noch nicht alles gesagt. Der Lobgesang der Engel wird ja nicht einfach so angestimmt. Er folgt auf die Verkündigung, dass Jesus als Heiland der Welt geboren ist. Als Christen glauben wir, dass sich Gott in diesem Menschen, der vor 2000 Jahren in einer römischen Provinz am östlichen Mittelmeer gelebt hat, auf unüberbietbare Weise offenbart hat. Im Blick auf das Leben dieses Menschen, können wir erkennen, was es mit Gott auf sich hat. Und um deutlich zu machen, was das bedeutet, wird im Lukasevangelium die Geschichte von seiner Geburt erzählt.

Gott offenbart sich in einem Menschen und nimmt das Los der Menschen auf sich. Gott, der doch eigentlich ganz Andere, wird uns Menschen gleich. Er teilt das menschliche Dasein in allen Höhen und Tiefen. Es beginnt wie bei jedem Menschen mit einer Geburt. Doch Gott geht dann bis zum Äußersten. Nichts Menschliches bleibt ihm fremd. Das ist das Geheimnis der Weihnacht. Die Gottheit Gottes geht in die Menschheit Jesu ein. Gott setzt seine Ehre darein, in unserem Leben gegenwärtig zu sein und uns zum Frieden zu bringen, nicht in Abwendung von der Welt, sondern in rückhaltloser Hinwendung zu ihr.

Zugegeben: Es ist, seitdem Jesus auf diese Welt gekommen ist, nicht einfach alles gut. Wir leben nicht im Paradies. Wer das behaupten, wer so tun wollte, der nimmt die Botschaft von Weihnachten nicht in ihrer ganzen Tiefe ernst. Gott teilt unser Leben so, wie es ist, mit allen Brüchen und aller Unruhe, mit aller Sorge und aller Sehnsucht. Doch indem er dies tut, legt er darauf auch eine große Verheißung.

Das höre ich auch in der Musik *Ludwig van Beethovens*, in der uns eindrücklicher werden mag, was mit Worten schwer zu sagen ist. Die Bitte um den Frieden lässt *Beethoven* in einer Weise schwingen und strömen, dass man einen Geschmack davon bekommt,

welchen Frieden er meint. Und doch klingt in dieser Musik auch an, dass Furcht, Bedrängnis und Verzweiflung Teil unserer Realität sind. Inneren und äußeren Frieden finden wir nicht, indem wir versuchen, dieser Realität einfach zu entkommen, sondern indem wir uns ihr stellen. In seinem Sohn Jesus Christus hat Gott genau dies getan und gerade so die Welt überwunden.

Wir geben Gott die Ehre, wenn wir dies dankbar anerkennen und uns hineinnehmen lassen in seine liebende Gegenwart. So finden wir unseren Frieden – auch in bedrängender Zeit: den Frieden mit Gott, den Frieden mit uns selbst, den Frieden mit unseren Mitmenschen. Und wir können einstimmen in den Lobgesang der Engel: *Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. – Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus zum ewigen Leben. Amen.*

Prädikant Dr. *Hendrik Munsonius*